L. E. Hirschels,
der Arzneygelahrheit, wie auch der Wundarzneykunst Doctors,

Betrachtungen

über den itzigen

innerlichen Gebrauch

des

Mercurii sublimati corrosivi

und des

Schierlings

in

verschiedenen Krankheiten.

Zweyte vermehrte Auflage.

Berlin,
bey August Mylius.
1765.

Dem

Wohlgebohrnen, Hocherfahrnen und Hochgelahrten Herrn,

HERRN

Christian Andreas Cothenius,

der Arzneygelahrheit Doctor,

Seiner Königlichen Majestät in Preussen würklichen Geheimen Rath, ersten Leib- und General-Staabs-Medico Dero Armeen, Directori aller medicinischen und chirurgischen Sachen in den Königlichen Landen,

ingleichen

des Collegii Medico-Chirurgici Decano, des Ober-Collegii Medici, der Königlichen Academie der Wissenschaften Ehren- und des Collegii Sanitatis ordentlichem Mitgliede, der Römisch-Kayserlichen Academie der Naturforscher Adjuncto, des grossen Potsdammschen Wayfenhauses und verschiedener Creyse Physico,

Seinem Hochgeneigtem Gönner und Hochzuehrendem Herrn

widmet diese geringe Blätter

ganz gehorsamst

der Verfasser.

Wohlgebohrner, Hocherfahrner
und Hochgelahrter Herr,
Verehrungswürdiger Herr Ge-
heimer Rath,
Hochgeschätzter Gönner!

Die göttliche Vorsehung hat Ew. Wohlgebohrnen zu einer ausnehmenden Zierde der Arzneywissenschaft gewidmet, und Sie

bemühen Sich mit einem Eifer, der alle Lobsprüche übersteigt, das Aufnehmen dieser dem menschlichen Geschlechte so nothwendigen und unentbehrlichen Wissenschaft nach äusserstem Vermögen zu befördern. Zwey Eigenschaften, welche schon zureichend genug sind, meine Freyheit, gegenwärtige wenige Bogen mit Dero Namen zu schmücken, und sie unter Dero Schutz, womit ich mir

sanft

sanft schmeichele, öffentlich bekannt zu machen, zu entschuldigen. Haben doch Ew. Wohlgebohrnen bereits vor einiger Zeit meine Ihnen gehorsamst überreichte Inaugural-Dissertation, de morbis melancholico-maniacis, gnädig anzunehmen geruhet. Die Krankheiten, von welchen hier nach meiner geringen Einsicht Erwehnung geschehen ist, sind leider, gar zu gemein, und die Art, womit manche uner-

fahrne Aerzte selbige zu heilen suchen, ziehen nicht selten die gefährlichsten Folgen nach sich. Ich habe mich bestrebt, verschiedene in solchen Krankheiten gebräuchliche innerliche Medicamenta zu untersuchen. Wenn ich doch Ew. Wohlgebohrnen Beyfall nur einiger massen gewinnen könnte! Wenn Sie mich doch Ihrer gegründeten und vernünftigen Erinnerungen hochgeneigt würdigen wollten!

Wie-

Wieviel könnte nicht diese unschätzbare Gewogenheit des berühmtesten Naturforschers, der das allergnädigste Vertrauen des Besten unter den Königen, des Tapfersten unter den Helden, und des vollkommensten Entscheiders ächter Verdienste, besitzt, zu meiner künftigen Wohlfahrt beytragen! Der Höchste setze Ew. Wohlgebohrnen theuerste Person, und Dero ganzes

Hochwerthes Haus, zum beständigen Seegen. Ich verharre lebenslang mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Wohlgebohrnen

Berlin,
den 14. Dec.
1764.

unterthänig-gehorsamster
Diener,
D. Leon Elias Hirschel.

Vor-

Vorbericht.

Da es mit gegenwärtigen Blättern zu einer zweyten Auflage gekommen ist; so habe ich diese Gelegenheit ergriffen, verschiedenes darinnen zu verändern, und einige neue

neue Erfahrungen beyzufügen. Vornemlich habe ich das, was den Gebrauch des Schierlings betrift, so weitläuftig auszuführen gesucht, als es der Zweck erforderte, den ich mir vorgesetzt hatte.

Ich empfehle mich übrigens dem billigen Urtheil meiner gelehrten Leser.

Berlin, den 14. Dec. 1764.

Erstes

Erstes Capitel.

Von der Würkung des Mercurii sublimati in denen venerischen Krankheiten.

§. 1.

Da jetzo in denen venerischen Krankheiten der Mercurius sublimatus corrosivus als ein Medicamentum specificum angerühmet zu werden pfleget; so bin ich willens, in dieser meiner Abhandlung dieses Hülfsmittel genauer zu betrachten, um dessen Würkungen desto besser zu erkennen, in wie weit solche in denen erwähnten Krankheiten gegründet seyen, und ob man sich von dem Mercurio sublimato wohl einen allgemeinen Nutzen in diesen Krankheiten versprechen könne.

§. 2.

Aus was für Bestandtheilen ein solcher Mercurius sublimatus bestehe, und wie er chymisch zubereitet werde, scheinet mir nicht nöthig zu seyn, daß ich mich lange dabey aufhalte, indem nemlich ein jeder, der in der Chymie sich nur ein wenig umgesehen hat, leicht wissen wird, daß ein solcher Mercurius aus dem Acido salis communis mit dem Mercurio, welcher vermöge der Sublimation in diesem aufgelöset worden, oder wenn der Mercurius vivus vorhero in Aqua forti aufgelöset ist, annoch aus dem Acido nitroso bestehet; wodurch ein jedes kleines Theilchen desselben ein sphärisches und sehr schweres Körperchen, das zugleich mit denen allerschärfsten Spitzgen versehen ist, vorstellet, und also, vermöge seiner mechanischen Structur, eine höchstgiftige und corrosivische Würkung erhält.

§. 3.

Die Art aber, wie solcher denen venerischen Patienten gegeben wird, ist diese: Man löset zwölf Gran von diesem Mercurio in zwey medicinischen Pfunden rectificirten Weingeists auf, von welcher Solution der Patient frühe und Abends einen Löffel voll einnehmen, und ein Pfund von einer Ptisane darauf geniessen muß, worauf weiter keine merkliche Ausleerung auf-

auſſer dem Schweiſſe zuweilen erfolget, und bey Anhaltung dieſer Cur in kurzer Zeit die veneriſche Krankheiten ſich völlig und gründlich heben laſſen ſollen. Nun kömmt ungefähr auf jede zwey Unzen rectificirten Weingeiſts ein Grän eines ſolchen Mercurii, der mit dem Acido ſalis communis, zuweilen auch mit dem Acido nitroſo, ſehr genau verbunden iſt. Die Acida mineralia ſind, wie jedem bekannt iſt, per ſe corroſiviſch, und alſo dem menſchlichen Körper ſchädlich; ſie können aber als Medicamenta interna gegeben werden, wenn ſie entweder mit vielen Waſſer, oder ohngefähr mit fünf bis ſechs Theilen vom Spiritu vini rectificatiſſimo, gemiſchet ſind, wovon durch die Vereinigung des Acidi mit dem Inflammabili, das im Spiritu vini enthalten iſt, ein dritter Körper, nemlich ein Spiritus mineralis acidus dulcificatus, entſtehet, der ein gutes Antiſpaſticum iſt. Da nun der Mercurius ſublimatus, wie eben gezeiget, aus einem Acido minerali cum Mercurio beſtehet; ſo ſehe ich gar nicht ein, wie ein ſolcher Mercurius ſublimatus, der zwar vorhero in ſehr kleiner Quantität, wegen ſeiner mechaniſchen Structur höchſt-giftig iſt, ſehr heftig würken kann, wann er in einer ungeheuren Menge des Spiritus vini aufgelöſet wird, und nicht eben dieſe Solution mit einem Spiritu minerali dulci eine groſſe Aehnlichkeit haben, und alſo eine geringe und faſt gar keine prä-

rogative Würkung in unserm Körper äussern könne?

§. 4.

Es möchte mir vielleicht jemand einwenden, weil der Mercurius mit dem Acido verbunden ist, solcher sich nicht von seinem Acido loßtrennen lasse, sondern sich in seinen kleinen Theilchen gänzlich mit dem Spiritu vini vereinige. Allein es dünket mir wahrscheinlicher, daß sich die sauren Theilchen von dem Mercurio abtrennen lassen, weil sie, vor sich betrachtet, nicht so schwer und dicht, als der Mercurius, sind, und sollte nicht in die Zwischenräumchen der sauren Theilchen der Spiritus vini eher eindringen können, als in die Theile des Mercurii, die nicht so porös sind, und der Mercurius also ganz als ein abgesonderter Körper, oder Mercurius vivus, in seinen kleinsten Theilchen aufgelöset, mitten in der Solution schwimmen, oder sich gar zu Boden setzen? Ferner pflegen sich auch gern alle Acida von ihren Körpern, mit denen sie ehemalen cohäriret, loßzutrennen, wenn ein Inflammabile dazu kommt. Folgende Experimente können dieses auch noch bestätigen: Ich habe die Solutionem mercurii sublimati in Spiritu vini, wie sie denen venerischen Patienten gegeben wird, sechs Gran, nemlich in ein medicinisch Pfund, aufgelöset, mit dem

dem Oleo tartari per deliquium präcipitiret, welche Solution ich aber bey gelindem Feuer eine halbe Stunde vor der Präcipitation habe digiriren lassen, wodurch sich der Mercurius schon präcipitirte, und wornach diese Solution keine Orange-Couleur von dem Oleo tartari bekam, da doch eben diese Quantität, in 1, Pfund Wasser aufgelöset, eine Orange-Farbe vom Oleo tartari erhalten. Es schien also, daß sich der Mercurius schon durch den Spiritum vom Acido loßgetrennet, und nicht vom Oleo tartari, welches schon keinen Acidum gefunden hätte, um sich mit demselselben zu vereinigen. Von eben dieser Solutione in Spiritu vini goß ich etwas in ein besonder Gefässe, und liesse den Spiritum evaporiren. Die zurück gebliebene Particulas mercurii betrachtete ich mit einem Microscopio, und sahe, daß die Theilchen ihre sphärischen und sehr spitzigen Figuren verlohren hatten, welche Experimenta also klar beweisen, daß der Mercurius sublimatus in einer solchen großen Quantität rectificirten Weingeists aufgelöset, fast wieder revivisciret wird, ein Mercurius vivus aber, und noch dazu in solcher geringen Quantität, interne gegeben, kaum ad massam humorum gebracht werden kan, wie solches der berühmte Cartheuser in seiner Materia medica dargethan.

§. 5.

Wann nun der Mercurius von seinem Acido, womit er ehemals gebunden war, abgetrennet worden; so ist auch nichts wahrscheinlicher, als daß die kleinsten Theilchen wieder zusammen laufen, und fast ein Mercurius vivus wieder entstehet, und solcher Mercurius kan doch nicht, innerlich gegeben, nach unsern Säften hingeführet werden: Was haben wir uns dann von dieser Solution vor Nutzen zu versprechen? Gesetzt auch, daß ein solcher Mercurius, weil er schon ehemalen mit dem Acido verbunden gewesen, sich nicht von demselben gänzlich loßtrennen könnte, sondern immer noch einige sauere Theilchen cohärent seyn möchten. Gesetzt, sage ich, daß man dieses einräume: Sollte denn wohl aber ein solcher Mercurius etwas vor einem Mercurio dulci voraus haben? Nein, das kan ich nicht einsehen. Ich sollte vielmehr meynen, daß der Mercurius dulcis in gehöriger Dosi weit mehr Würkung in unserm Körper äussern könnte, wie es schon aus der Erfahrung zur Genüge bekannt ist.

§. 6.

Nachdem ich nun unsere Solutionem mercurii sublimati, wie sie in venerischen Krankheiten nemlich gegeben wird, theoretisch untersuchet habe,

be, so will ich auch von desselben geringen Würkung nach meiner eigenen Erfahrung Meldung thun, und einige Casus erwähnen, worinn ich die vim specificam des Mercurii sublimati corrosivi nicht gefunden. Es kam ein junger Mensch von 20. Jahren zu mir, der eine gonorrhœam virulentam hatte. Um nun die Kraft des Mercurii sublimati corrosivi zu versuchen, ließ ich ihm denselben nach oben bemeldeter Art brauchen, habe aber nicht gefunden, daß derselbe eine schleunigere Hülfe geleistet hätte, als sonst andere antivenerea; woraus ich mit Recht schliessen kann, daß das Decoctum demulcens, welches ich ihm nachtrinken ließ, das Meiste bey diesem Uebel gethan, da es nemlich die Schmerzen gestillet, und die Schärfe demulciret hat, wie die Demulcentia fast bey allen Krankheiten, wobey acrimonia humorum ist, sich auctorisiren. Ueberdem habe ich auch bey einer andern Gonorrhœa virulenta das Decoctum ex radice altheæ, liquiritiæ florum chamomillæ malvæ gebraucht, dessen ich mich, eben als einer Ptisane, nach der Solutione mercurii sublimati bedienete, und ich habe eben den Nutzen in diesem ohne die Solution, als bey jenem mit der Solution, gefunden. Da aber eine Gonorrhœa benigna bey beyden Patienten zurück blieb, wendete ich zuletzt balsamica & roborantia, hauptsächlich den Balsamum peruvianum cum saccharo in forma electuarii, an,

damit die geschwächten Theile wieder ihre vorige Stärke erhalten, und zugleich, daß die Masſa homorum gereiniget werden möchte.

§. 7.

Nachgehends bekam ich wieder jemanden, der ulcera faucium ſimulque tonſillas ulceratas hatte. Nach des Patienten eigenem Geſtändniß hatte er vor einiger Zeit eine Gonorrhœam virulentam gehabt, welche ihm von einem gewiſſen Empirico, wie ich mich noch erinnere, mit Saccharo ſaturni geſtopfet worden. Ich konnte alſo leicht vermuthen, daß das Miaſma venereum a partibus genitalibus ad maſſam humorum übergegangen, und in den Faucibus die Ulcera venerea, oder den ſo genannten Cancrum faucium, zuwege gebracht habe. Um die Kräfte unſers Mercurii ſublimati corroſivi beſſer zu erkennen, brauchte ich in dieſem Fall ſelbigen wieder. Ich ſtieg von einer Zeit zur andern des Tages allmählich von 1 bis 4 Löffel, und ließ ihn eine Ptiſane nachtrinken; der Patient aber ſchien keine ſonderliche Beſſerung davon zu erlangen, ob er gleich ſechs Wochen damit fortfuhr. Ich verordnete äuſſerlich hierauf Gargariſmata und Injectiones, um die Ulcera äuſſerlich zu reinigen, welches zwar äuſſerlich ein gutes Palliativ abgab, und die Schmerzen ſich einige Zeit ſtillten; aber weil die Säfte unſers Patien-

tienten nicht vom venerischen Gift gereiniget waren, so brachen die Ulcera immer wieder frisch auf.

§. 8.

Es war eben zur Zeit des Frühjahrs, derowegen verordnete ich dem Patienten die Molkencur; und da die Strobiculi pini *) frisch waren, ließ ich solche mit denen Molken abkochen, und unserm Patienten zwey bis drey Maaß alle Tage des Vormittags bey einer guten Transpiration trinken, die er des Morgens abwarten mußte. Ich verordnete ihm auch des Tages öfters solches anstatt des gewöhnlichen Getränks zu trinken, wobey aber die äusserliche Injectiones und Gargarismata von eben den Strobiculis pini cum sero lactis nicht verabsäumet wurden: Bey welcher Cur unser Patient, der er sich erst seit vier Wochen bediente, fast täglich ziemliche Besserung verspührte, auch die Kopfschmerzen, (welche periodische Kopfschmerzen zur Nachtzeit fast allen denjentgen eigen, deren Säfte von einem venerischen Miasmate befleckt sind, und in zweifelhaften Fällen eine starke Muthmassung ab-

*) Ich habe nach der Zeit ein Extractum resinosum von den frischen Strobulis pini gemacht, welches viele Aehnlichkeit mit der Würkung des Balsami peruviani sowol interne als externe hatte.

geben, daß etwas Veneriſches in Maſſa humorum ſteckt,) die ihn am Schlaf verhinderten, und worüber er ſehr klagte, und faſt alle Nacht bey der Wärme des Bettes von neuen anzufangen ſchienen, hörten zu unſerm größren Vergnügen gänzlich auf, die Ulcera trockneten nach und nach, und binnen ſechs Wochen wurde der Patient dieſes Uebels völlig entlediget, und es ſtehet auch nicht zu befürchten, daß das Uebel wieder hervor brechen möchte, weil nicht mehr die geringſte Spur von dem vorhergehenden anzutreffen war. Es hat ſich auch der beſtändig und heftig ſtinkende Athem, den der Patient bey der Krankheit hatte, gänzlich verlohren. Damit ich nun der Kraft der Strobiculorum pini in dieſer Krankheit deſto gewiſſer überzeuget werden möchte, bediente ich mich ihrer in andern Fällen wieder.

§. 9.

Ferner verordnete ich wiederum bey einem Patienten, der gonorrhœam virulentam und conylomata an dem pene hatte, einige Zeit lang unſern Mercurium ſublimatum corroſivum, aber die Condylomata behaupteten doch ihren Platz beſtändig, die Gonorrhœa blieb hartnäckig, bis ich es endlich mit den Strobiculis pini wieder nach oben gemeldeter Art verſuchte. Darauf ließ ich täglich denſel-

selben ein halb Quentlein des Zinnobers auf eine glüende eiserne Platte legen, und über den Dampf des Zinnobers den Penem condylomatibus afflictum halten, wodurch die Condylomata allmählig abtrockneten. Zur Heilung der Gonorrhœa aber, welche eine langwierige Dysuriam zuwege brachte, bediente ich mich äusserlich der Injectionum, um theils die Schmerzen zu stillen, theils die innerliche Ulcuscula zu reinigen, welche gemeiniglich die Ursache einer lange anhaltenden Dysuriæ sind, nemlich lauer Milch, die mit dem melle rosato, liquamine myrrhæ, und einigen Tropfen des Spiritus terebinthinæ gemischt war, wobey sich binnen vier Wochen die Condylomata mit der Gonorrhœa völlig verlohren.

§. 10.

Ebener massen bekam ich einen Patienten, der Bubones auf beyden Seiten in dextro & sinistro inguine cum testiculo venereo hatte. Hierzu nahm ich hinwiederum die Strobiculos pini in sero lactis gekocht, worauf der Patient gelinde laxirte, des Morgens auch, wann er die Molken warm trank, schwitzte; äusserlich aber brachte ich die Bubones durch das Emplastrum de meliloto cum emplastro diachyli, cum gummatibus conjunctum zur Suppuration, welches Emplastrum ich des Tages cum cataplasmatibus emol-

emollientibus *) mit gebratenen Zwiebeln verwechselte, und fuhr damit fort, bis sich ein Abcessus gezeiget, welchen ich mit einer Lanzette aufschnitt, und mit Balsamicis und Digestivis reinigte. Was aber den Testiculum venereum betrift, weil er schon ziemlich inflammirt war, damit er nicht gar in gangrænam oder cancrum übergehen möchte **), ließ

*) Zuweilen habe ich gefunden, daß sich die Bubones von denen Cataplasmatibus nicht so leicht zur Suppuration bringen lassen, in welchem Fall man Stimulantia denen Emollientibus zusetzen muß.

**) Wann ein Testiculus venereus zugleich stark entzündet ist, so appliciret man keine Cataplasmata emollentia, denn diese können in inflammatione eine Corruptionem humorum & gangrenam zuwege bringen, sondern man muß zuerst suchen, die Inflammation aus dem Wege zu räumen. Dieses wird bewerkstelliget durch öfteres Aderlassen am Arm, gelinde Laxir- und andere hitzdämpfende Mittel mit Kampfer gemischt. Aeusserlich bedienet man sich Herbas amaras resolventes & adstringentes entweder in forma sacculi mit Kampfer, oder auch in sauren Wein gekocht, wie auch nur Eßig mit Wasser, so warm als man es leiden kan, umzuschlagen. Wann aber die Entzündung schon vergangen ist, und der Testiculus venereus bleibet, da finden alsdann die Cataplasmata emollientia, wie auch das Unguentum mercuriale und der Dampf des Zinnobers wieder statt.

ließ ich äusserlich trockene Species resolventes mit Campfer umschlagen, auch Herbas amaras, als das Absinthium, Centaurium minus, Scordium, und dergleichen mehr, in Wein gekocht warm umschlagen, worauf die Inflammation verschwand, und der Testiculus seine vorige Grösse zugleich wieder bekam.

§. 11.

Endlich muß ich auch noch beyfügen, daß ein junger Mensch sich bey mir beklagte, er hätte zwey grosse Exstoses, die schon ziemlich an der Tibia verhärtet wären, und es sey ihm von verschiedenen Medicis die Salivation angerathen worden, wobey er auch über heftige Kopfschmerzen und Osteocopos, oder Schmerzen der Beine, und daß er deswegen am Schlaf nicht wenig gehindert würde, klagte; allein, zur Salivation könnte er sich nicht bequemen, weswegen er mich um Rath fragte, nnd sagte, daß die Schmerzen, die er empfinden müßte, von solcher Beschaffenheit wären, daß ihm nicht anders zu Muthe sey, als wenn jemand ihm in die Knochen bohrte. Zugleich hatte der Patient keinen Appetit zum Essen. Gegen Abend bekam er Hitze, daß ich befürchtete, er möchte in Febrem lentam verfallen, da derselbe überdem schon stark ausgezehret war, daher verordnete ich demselben beym Schlafengehen ein Pulverem temperantem, welches

aus

aus dem Nitro depurato, und aus einem andern Sale medio, bestand, mit einem halben Gran vom Extracto opii, als ein Palliativ *), die Schmerzen des Nachts zu stillen, damit der Patient einen ruhigen Schlaf genieſſen möchte, welches auch dadurch ist bewerkstelliget worden, und ich konnte nunmehro zum Hauptwerk schreiten.

§. 12.

Hiernächst, um das venerische Gift aus dem Körper zu bringen, brauchte ich die von mir so oft erwähnten und gut befundenen Strobiculos pini in Molken abgekocht, und ließ den Patienten häufig denselben Trank trinken, und dabey in denen Morgen-Stunden einen Schweiß abwarten, dabey gab ich ihm gelinde Laxantia. Ueberdem mußte der Patient den Fuß, woran die Exostoses waren, über angezündeten Spiritum vini halten, wie der sehr berühmte Herr von Suiten in seinem Commentario über Börhaven, in dem ersten Theil, in dem Capitel de doloribus, Meldung

*) Noch habe ich aus der Erfahrung vor gut befunden, wenn man den Opium äusserlich entweder mit einem Cataplasmate gemischt, oder mit einem Emplastro resolvente versetzet, auf denen Exostosis appliciret, ein sehr gutes Palliativ abgiebt, und man kann sich also desselben interne enthalten.

dung gethan hat, wovon die Exostoses nach und nach abnahmen, bis sie sich endlich verlohren, und der Patient wieder gesund hergestellet wurde. *)

§. 13.

Dieses ist nun, was ich aus meiner eigenen Erfahrung von der Schwäche der Solution des Mercurii sublimati in den venerischen Krankheiten zu würken habe melden wollen. Es haben mich auch andere sehr erfahrne Medici, wie auch unter andern mein ehemaliger vortreflicher Lehrer, und der gelehrten Welt, leider! zu zeitig abgestorbene Herr D. Schiffel in Halle, versichert, daß sie eben keine sonderliche Würkung von diesem Mercurio in der venerischen Seuche gespüret hätten. Ja, sie haben so gar behaupten wollen, daß, wann

*) Bey sehr langen eingewurzelten Exostoses wollte mir diese Methode nichts helfen. Der angezündete Brandtwein stillte zwar die Schmerzen, so lange er brannte, aber sie kamen gleich wieder, sobald er ausgelöscht war, in welchen Fällen eine gelinde Salivation sehr gute Dienste gethan hat. Man hat auch Ursach, vor dem angezündeten Brandtwein sich bey sehr empfindlichen Leuten in Acht zu nehmen, weil zuweilen ein starker Schweiß darauf zu erfolgen pfleget, wodurch solche Personen gar leicht in heftige Ohnmachten fallen können, welches mir schon zweymal begegnet ist.

wann die Lues venerea einmal dadurch geheilet zu werden geschienen, sie dennoch wieder zum Aufbruch gekommen wäre. Was aber den Gebrauch der Strobiculorum pini anbelanget, deren ich mich mit einem solchen guten Ausgang bedienet, so ist die Frage: Ob nicht solche, anstatt des Ligni guajaci, das bey weiten die Kräfte bey uns nicht hat, die es in America besitzet, gebraucht werden könten? weil doch, zum wenigsten wegen der weiten Ueberfuhr des Ligni guajaci, vielleicht einige würksame Theile verlohren gehen, da wir hingegen unsere Strobiculos pini beständig fast frisch bekommen können. Doch will ich mich hiebey nicht aufhalten, sondern gerne andern erfahrnen Medicis die Untersuchung der Strobiculorum pini, und ob wir nicht dadurch des Ligni guajaci entbehren könnten, auch wie weit dieses gegründet sey, überlassen. So viel ist gewiß, daß man sich überhaupt von dem Arbore pini, wie auch Abietis, noch verschiedenes mit Nutzen bedienen könnte, wie solches der sehr gelehrte und berühmte Herr Professor Gleditsch allhier angemerket hat, daß man nemlich die rasuram ligni juniperi abjetis, radicis pini silvestris mit weit grössern Nutzen gebrauchen könne, als das Lignum guajacum, wenn es nicht frisch zu haben ist. Besdessen Anweisung, Arzeneyen zu verschreiben, p. 55.

§. 14.

§. 14.

Es bleibet noch eine Art übrig, sich des Mercurii sublimati zu bedienen. Man löset nemlich einen Gran desselben in einem ganzen Maaß Wasser auf, *) und läßt solches dem Patienten täglich trinken, worauf er aber ebenfalls ein Decoctum demulcens nachtrinken muß. Ich habe mich zwar dieser Art noch nicht bedienet; ich glaube aber zuverläßig, daß man sich davon bey weitem nicht so viel versprechen kan, als vom Mercurio dulci, den man in größerer Quantität sicherer geben kann. Denn ersterer ist nicht im Stande, daß er in solcher geringen Menge, in einer solchen ungleichen Menge Wasser aufgelöset, in unserm Körper einige Würkungen zuwege bringen kan, zumalen da Decocta demulcentia nachgetrunken werden, die gänzlich dessen Würkung zernichten. Ich habe selbst eine Untersuchung bey einem Hunde angestellet, und 4 Gran von dem Mercurio sublimato in einem Maaß Wasser

*) Man pfleget seit langen Zeiten in Teutschland sich des Mercurii sublimati corrosivi in ziemlicher Menge, in Wasser aufgelöset, innerlich zu bedienen, welches uns der sehr berühmte Herr Profess. Crantz im 3ten Tomo seiner Materiæ medicæ p. 134. berichtet. Indessen wollte ich es keinem rathen, solches zu versuchen.

ser aufgelöset, und habe es dem Hunde austrinken lassen; ich befand aber nicht, daß derselbe die geringste Würkung verspührete. *) Ich dächte also, da ich überhaupt von keinem Medicamento specifico, ohne dessen Würkung einigermassen einzusehen, ein Liebhaber bin, daß man des Mercurii sublimati corrosivi in der venerischen Seuche, wie auch in andern Krankheiten innerlich zu geben, gänzlich überhoben seyn könnte. Sollte aber die venerische Krankheit hartnäckig seyn, und sich durch keine Decocta antivenerea abhelfen lassen; so wäre es wohl besser, daß man bey denen ordinairen Mercurialibus und bey der Salivation, wie sonst gewöhnlich ist, verbliebe.

§. 15.

Es möchte mir vielleicht jemand die Einwendung machen, daß wir eben so wenig die Würkung der Mercurialium überhaupt kennen, wie und auf was für Art und Weise sie denen venerischen Krankheiten abhelfen? und warum dieselbe insbesondere eine Salivation zuwege brin-

*) Man muß es aber bey einem Menschen nicht wagen, den Mercurium sublimatum zu mehreren Gran in Wasser aufgelöset zu geben, weil dieser Mercurius im Wasser sich gar nicht verändert, und also leicht die Viscera verwunden kan.

bringen? welches doch kein ander Medicamentum thut. Könnte also nicht der Mercurius sublimatus, im Spiritu vini aufgelöset, eben auf eine unbekannte Art in denen venerischen Krankheiten eine sehr heilsame Würkung äussern, ohne daß wir es einsehen? Ich antworte aber hierauf, daß ich niemalen mich werde überreden lassen, daß die Vis specifica, den venerischen Krankheiten alleine abzuhelfen, in den Mercurialibus anzutreffen sey, sondern die Mercurialia dienen überhaupt, als die stärkste Resolventia in allen eingewurzelten hartnäckigen Krankheiten, die zum Grunde sehr dicke und zähe Säfte haben, ausgenommen, wo schon die Viscera stark verletzt sind, *) welches aber diese Ursache zum Grunde hat: weil der Mercurius an und vor sich schwer ist, und hernach durch die Wärme des Geblüts flüchtig gemacht wird,

*) Auf welchen Umstand man sehr genau achtung geben muß, dann weil der Mercurius die Humores sehr stark verdünnet, so bringt er auch die an einem Ort still stehende und verdorbene Säfte in dem ganzen Geblüte in Bewegung, und also die ganze Massam humorum in Verderbung, worauf ein Febris hectica erfolgt, derowegen muß man sich vor demselben, wo Ulcera pulmonum schon da sind, in acht nehmen, in Tophis pulmonum aber kan man denselben in geringer Menge gebrauchen.

kann er also in die Vascula minima bringen, und alle unsere Säfte gänzlich auflösen. *) Wann aber die Mercurialia in stärkerer Dosi gegeben werden, führen sie die aufgelösten Säfte aus den Körper durch die Glandulas salivales. Die Ursach, warum sie just durch die Glandulas salivales die Säfte ausführen, glaube ich, ist diese, weil der Mercurius seiner Flüchtigkeit halber mehr nach den obern Theilen, folglich nach den Kopf, und also auch nothwendig häufiger nach denen Glandulas salivales steigt, welche er als ein metallischer Körper reißet, und einen starken Zufluß dahin macht,

*) Ich glaube auch, wann gleich der Mercurius mit einem Acido verbunden ist, er dennoch von denselben, vermöge der Wärme des Geblüts, wann er mit demselben schon vermischt ist, von seinem Acido losgetrennt wird, weil das Inflammabile, welches in unserm Geblüte ist, sich mit dem Acido verbindet, wodurch der Mercurius wieder revivisciret und flüchtig wird. Es scheinet mir auch, daß es besser sey, sich des Mercurii vivi äusserlich, oder der so genannten Stricade zur Salivation, zu bedienen, denn weil der Mercurius dulcis, welcher schon mit einem Acido verbunden, und nicht so volatilisch, als der *M*ercurius vivus ist, sich nicht so leicht von seinem Acido loßtrennen läßt, welches auch vielleicht die Ursach seyn mag, warum bey einigen noch häufigern Doses Mercurii dulcis dennoch keinen Speichelfluß hervorgebracht, bis man die Stricade mit zur Hülfe genommen.

macht, daß also die Säfte dadurch herausgelockt werden. *) Wann nun die aufgelöfete Säfte durch die Speicheldrüfen stark verlohren gehen, so muß doch auch nothwendig eine Menge der venerischen Unreinigkeiten mit aus dem Körper geführet werden; was aber von den venerischen Gift zurück bleibt, muß ganz gewiß geschwächt werden, theils durch die Decocta demulcentia, wie auch Ptisane, die während der Salivations-Cur gebraucht wird, und wodurch also das Miasma venereum seine Kraft gänzlich verliehret, in unsern Körper eine schädliche Würkung zu äussern; die Mercurialia aber thun nicht, wie sich einige vielleicht einbilden mögen, daß sie das venerische Gift allein, und keine andere Säfte, aus dem Körper führen: die Säfte aber, die aus dem Körper verlohren gegangen sind, werden immer nach und nach durch gute und nahrhafte Speisen wieder ersetzet. **)

*) Daß ein metallischer Körper den Speichel herauslockt, wenn er an den Speicheldrüfen gebracht wird, kan man versuchen, wenn man Kupfer, Eisen, oder einen andern metallischen Körper an die Speicheldrüfen hält, welche die Speicheldrüfen irritiren, und sie zum Ausfluß des Speichels zwingen.

**) Wann der Ptyalismus zu lange anhält, so muß man Scopo derivandi, gelinde Laxantia,

§. 16.

Es könnte mir hier wieder jemand einwenden, warum nicht auch eine starke Purgans den venerischen Krankheiten abhelfen könne, als, z. E. das Scammonium und dergleichen mehr, das eben unsere Säfte auflöset und verringert, und also eben durch denselben viel vom venerischen Gifte verlohren gehen müßte und gleichwol haben wir von derselben in venerischen Krankheiten nimmermehr die Würkung die wir von Mercurialibus haben, zu hoffen. Nun ist es zwar wahr, daß die Purgantia einiger massen unsre Säfte aufzulösen und abzuführen vermögend sind, aber keinesweges können sie, wie die Mercurialia, welche vermöge ihrer Flüchtigkeit in die Vascula minima unsers Körpers penetriren, und vermöge ihrer

tia, wie auch Diaphoretica gebrauchen; hernach kan man auch Roborantia, sowol innerlich, als auch äusserlich, Adstringentia, als Gargarismata, verordnen, welche die Irritabilité der Speicheldrüsen vermindern. Insbesondere distinguiret sich der Cortex peruvianus, welcher auch überhaupt nach der Salivation mit grossen Nutzen, als ein Roborans, gebraucht wird: Man kan denselben, mit Chocolade abgekocht, denjenigen, welche die Salivation überstanden haben, nehmen lassen, welches einen doppelten Nutzen hat. Der Cortex roborirt die geschwächten Theile, und die Chocolade nutriret zugleich, wodurch die verlohrne Säfte wieder ersetzet werden.

rer Schwehre die sehr zähen venerischen Säfte zertrennen, und die venerischen Krankheiten abhelfen.

§. 17.

Ich glaube also zur Genüge dargethan zu haben, daß die Solutio mercurii sublimati eine sehr geringe Kraft in den venerischen Krankheiten äussern kan, wenn der Mercurius sublimatus mit einer grossen Quantität des rectificirten Weingeistes verbunden ist. Das genaue Regimen diaphoreticum, wodurch vieles von dem Miasmate venereo aus dem Körper gebracht wird, trägt auch ohne Zweifel vieles zur Abhelfung der venerischen Krankheit bey, welches falsch dem Mercurio sublimato zugeschrieben wird. *)

*) Sollte ja auch der Mercurius sublimatus einige Würkung thun, so bleibe ich bey der Meynung, daß er weit geringer zu schätzen sey, als der Mercurius dulcis rite præparatus, ohne zu gedenken, daß man leicht aus diesen eine giftige Würkung in unsern Körper ziehen könnte, wenn von dem Mercurio sublimato zur Solution durch einen Irrthum zuviel genommen werde, daß er vom Spiritu nicht völlig zerstöhret werden kan, oder wenn der Patient gleich nach der Vermischung des Mercurii sublimati mit dem Spiritu vini davon einnimmt. Ich will auch denenjenigen nicht widersprechen, die durch den Mercur. sublim. corrosivum die venerische und andere

Krank-

§. 18.

Eben so wenig wie die Solutio mercurii sublimati etwas besonders in denen venerischen Krankheiten thut, eben so wenig kan er mit Recht in Cancro occulto & aperto als ein Medicamentum specificum angepriesen werden; vielleicht aber kan in Cancro occulto recenti, sowol innerlich Mercurialia gegeben, als auch äusserlich præmissis præmittendis den cancrösen Theilen, mit einem Ung. mercuriali bestrichen, Nutzen stiften. Ich habe selbst mich bey einem Cancro occulto incipiente an der Backe folgendes Unguentum, welches aus ganz frischer unge-

Krankheiten gehoben zu haben versichern: nur müssen sie es demselben nicht schlechterdings zuschreiben, sondern sie müssen dieses vielmehr der strengen Diät und den Decoctis demulcentibus, wie auch Laxantibus, die solche Patienten gemeiniglich bey der Solution zu brauchen pflegen, wodurch die Intestina zur Absonderung gereitzet und zur Ausführung geschickt werden, da noch überdem die Schärfe der venerischen und unreinen Säfte, die durch die Demulcentia ihrer Macht beraubet werden, zu rechnen. Es kan auch möglich seyn, daß durch Anhaltung des Gebrauchs dieser Solution der Mercurius auch zum Theil ad massam humorum gebracht wird, hauptsächlich wenn ein Acidum in primis viis ist, in welchem Fall der Mercurius vivus ebenfalls aufgelöset, und ad massam humorum gebracht werden kan.

ungesalzener Butter ℥j. und aus einem Amalgamate des Metcurii mit Bley ʒij. Camp. ʒj. Opi Jij. mit ungemeinen Nutzen bedienet.

Zwotes Capitel.

Von der Cicuta.

§. 1.

Die Cicuta wird jetzo sowol äusserlich, als innerlich, als ein Medicamentum specificum in dem verborgenen, wie auch in dem offenen Krebs gebrauchet, ob dieselbe gleich schon vor uralten Zeiten innerlich vor höchst giftig mit Recht gehalten wurde. Ein Gift aber ist, wie bekannt, ein solches Ding, welches, in sehr geringer Menge genommen, in unserm Körper sehr heftig würken kan. Nun ist es zwar nicht zu läugnen, daß verschiedene Gifte in unserm Körper mit grossen Nutzen in gewissen Umständen, wie zum Exempel das Opium und die so genannte Medicamenta he-

roica, welche in geringer Menge sehr stark würken, und eine schleunige Veränderung zuwege bringen; indessen müssen wir noch vorsichtiger seyn, als bey andern Arzeneyen, wann wir Medicamenta heroica uns bedienen wollen, ihre Art zu würken kennen, und die Bestandtheile, und wie sie im Stande sind, einen Nutzen zu stiften, und die Krankheit zu heben, daß dieselben auch auf keine andere Art durch andere Bestandtheile wiederum, oder wenn sie zur unrechten Zeit gegeben werden, dem Körper mehr Schaden und Gefahr, als die Krankheit selbst, bringen können. *) Deswegen bin ich eben willens, unsre Cicutam sowol ihren Bestandtheilen nach, als ihrer Würkung, in unserm Körper, sowol innerlich, als äusserlich, zu untersuchen, ob ich schon mich nicht schmeichle, Beyfall von denjenigen Aerzten, die nur blos empirisch in der Arzneygelahrheit verfahren, und nicht

*) Z. E. Wann man wollte Opium im Anfange der rothen Ruhr geben, um die Tormina und Schmerzen zu stillen, wer könnte nicht den Schaden gleich einsehen, der davon entstehen muß? Die Schmerzen werden zwar einige Zeit aussenbleiben; indessen aber wird das Fieber wegen den scharfen und flüchtigen Theilen, die in dem Opio anzutreffen sind, stärker, wodurch das Geblüt sehr ausgedehnet, und in mehrere Wallung gebracht wird, theils auch, weil die Materia peccans nicht aus dem Wege geräumet werden kan.

nicht auf die Würkung und Bestandtheile der Arzneymittel und Beschaffenheit der Krankheit Achtung geben, zu erhalten.

§. 2.

Ich glaube, es wird nicht überflüßig seyn, wann ich die verschiedenen Meynungen, in Ansehung ihrer Würkung, sowol der alten als auch der neueren Schriftsteller, voran setze. **Schulze** berichtet uns in seinen Thesibus, de materia medica, pag. 343. daß die alten Griechen sich der Cicutæ, nebst andern Giften, in der Gestalt eines Saftes, diejenigen aus dem Wege zu räumen, welche die Todesstrafe verschuldet hatten, zu bedienen pflegten. Der weise Socrates verlohr ebenfalls, wie bekannt ist, durch den Saft der Cicutæ, welcher mit andern Giften gemischt war, sein Leben. *) Plinius, lib. 25. c. 13. saget: Cicuta quoque venenum est publica atheniensium pœna invisa.

§. 3.

*) Herr Calvi in Pisa hat den Tod des Socrates medicinisch untersuchet, und will behaupten, daß die Cicuta dasjenige Gift sey, woran Socrates umgekommen seyn soll. Wann dasselbe wahr wäre, möchte es vor der Cicutæ keine geringe Ehre seyn, daß dieselbe an dem Tode dieses weisen Mannes keine Schuld habe, welches man doch so lange geglaubet hatte.

§. 3.

Einige, sowol der Alten, als Neueren, halten dieselbe wieder nicht so sehr schädlich. Plinius schreibet, daß viele den grünen Stiel der Cicutæ ohne Gefahr gegessen haben. Renealmus, ein französischer Arzt, der zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts in Paris gelebet hat, soll sich, nach Bericht des sehr berühmten Herrn Prof. Störks, bes. sein erstes Buch, de Cicuta, p. 3. der Wurzel der Cicutæ als ein Anflösungsmittel bedienet haben. Die Acta n. C. Dec. prim. ann. 4. berichten, daß die Cicuta verschiedenen Leuten nichts geschadet habe. Müller hat Scirrhos viscerum durch ein Quentchen von derselben heben gesehen. *) Petiverus gab innerlich eine halbe Unze. Fontanus schreibet von der Cicuta in seinen Responsionibus & Curationibus medicis p. 161: Cicuta non habet vim deleteriam natura sua apte nec est a tota substantia lethalis, sed quantitate, quæ si in parva copia assumatu, minime lædit, sed devicta a natura & superata a calore nutrit, &

*) In frischen Scirrhis kan dieselbe wohl als ein sehr starkes Resolvens wegen ihren scharfen resinösen Theilen dienen. Man darf aber derselben nur in sehr geringer Menge gebrauchen, weil dieselbe auch wegen ihren stumpfmachenden Theilen wieder andre schädliche Würkungen äussern kan.

& in pituitam, & postea in sanguinem convertitur; welches heißt: die Cicuta hat an und vor sich keine schädliche Würkung, und ist auch nicht nach allen ihren Bestandtheilen, oder in allen ihren Arten, tödlich, sondern nur, wann sie in grosser Menge genommen wird. Wann sie in geringer Menge genommen wird, thut dieselbe gar keinen Schaden, sondern, nachdem sie von der Natur überwunden, und von der Wärme übertroffen, nähret dieselbe, und wird in einen Schleim, und nachhero in einen Nahrungssaft verwandelt. *) Kurz vorhero meldet Fontanus, daß ihm von einem gewissen Medico folgende Geschichte sey erzehlet worden: Ein altes Weib wurde von der Pest, woran dieselbe krank lag, wieder hergestellet. Dieselbe konnte aber nicht schlafen. Sie wurde durch anderer Weiber Zureden bewogen, gegen Abend einen Sallat, mit etwas von der Cicuta gemischt, zu essen, welches sie that, und schlief sehr gut. Dieselbe wurde hernach von einem beständig anhaltenden faulen Fieber überfallen, welches geheilet wurde; aber die Schlaflosigkeit kam wieder. Und obschon der Medicus eine genugsame Menge Laudanum

*) Welcher Lobspruch aber die Cicutam von ihren giftigen Würkungen gar nicht lossprechen kan, denn wir haben aus genugsamer Erfahrung von allen Arten derselben das Gegentheil, welches ich hernach zeigen werde.

num opiatum gab, konnte er dennoch den Schlaf nicht wieder herstellen. Als derselbe aber zu erfahren bekam, daß dieselbe schon einmal von der Cicuta den Schlaf wieder bekommen, empfohle er derselben wiederum einen Sallat mit der Cicuta gemischt, wodurch die Patientin wieder gehörig zu schlafen anfing.*) Galenus erzehlet von einer gewissen Frau, die sich eine grosse Menge von der Cicuta zum Nahrungsmittel bediente, woran viele Menschen hätten sterben können.

Drittes Capitel.

Von der Würkung des Schierlinges.

§. 1.

Nachdem ich in dem vorhergehenden Capitel die Meynungen verschiedener gelehrten

*) Welches beweiset, daß die Cicuta noch eine grössere stumpfmachende Kraft habe, als das Opium, da das Opium den Reitz der Nerven nicht hat stillen können, welches doch die Cicuta thut.

ten Männer, sowol zum Ruhm, als auch zum Tadel der Cicuta angeführet habe, so bin ich auch willens, in diesem Capitel ihre schädliche Würkungen im thierischen Körper, wie auch ihre Art zu würken, nach denen Wahrnehmungen der berühmtesten Männer zu berichten.

§. 2.

Diejenigen, so von der Cicuta genossen haben, bekommen ein starkes Würgen im Halse, heftige Neigung zum Brechen, Schlucken, eine starke Beklemmung am Herzen, einen Magenkrampf, heftige Convulsiones, eine häufige Absonderung des Urins, zuweilen erfolget auch ein Blut-Harn, eine Röthe im Gesichte und Aufschwellung der Blut-Gefässe, worauf auch eine ungestüme Raserey, ein Schwindel und erschröckliche Taumlung, zuletzt auch eine Entzündung im Magen und Eingeweide, ein erstaunliches Ziehen in den Nieren, der Unterleib wird sehr aufgeblasen, zuletzt erfolget ein sehr starker Schlaf, der mit einem ungemeinen Schnarchen verknüpfet zu seyn pfleget, worauf ein Schlag, der sich mit dem Tode endiget, das betrübte Schauspiel ein Ende machet. **Wepfer** sahe bey einen von denen, die von der Cicuta gegessen hatten, den Urin auf 6. Fuß hoch steigen, welches von der gewaltsamen Zusammenziehung der Mäuseln des Unter-

terleibes zum Grunde gehabt zu haben scheinet. Eben derselbe hat gesehen, daß nach dem Tode das Geblüt aus denen Ohren, und eine grüne Feuchtigkeit aus dem Munde gelaufen. *) Mead erzehlet in seiner Abhandlung von den Giften auf der 9ten Seite, daß man einem Hunde Versuchungs halber mit der Cicuta getödtet hätte, bey welchem man nach dem Tode den Magen zugeschnüret fand. Die Cardia und der Pylorus waren fest verschlossen, die innerliche Fläche des Magens war roth, und mit blauen Flecken unterlaufen, die Eingeweide waren leer, das Intestinum rectum ausgenommen hatte etwas grünen Schleim, wovon Mead mit Recht schlüsset, das die Pflanze aus scharfen ätzenden Theilen bestehet, welche die Säfte des Magens dünne machen, und die nervenhäutige Haut verwundet, wodurch eine Menge Nervensaft zu den verletzten Theilen flieſſet, und die Muskelfäserchen in ihre Würkung so sehr vermehren, daß dieselbe sich gänzlich zusammen ziehen. Der sehr berühmte Sprögel hat befunden, daß der Saft aus den Blättern der Cicutæ aquaticæ bey den Thie-

*) Welches zur Ursach hat, die starken und heftigen Krämpfe, wie auch die ungemeine Verdünnung des Geblüts, wegen deren sehr flüchtigen und scharfen Theilen, die in der Cicuta vorhanden, wodurch die Gefässe zu sehr ausgedehnet werden, und also nothwendig zerrissen werden müssen.

Thieren, den er solchen gegeben, keine schädliche Würkung verursachet, da hingegen der Saft aus der Wurzel die gefährlichste Zufälle erregte. Die Ephem. Nat. Cur. Cent. X. Obs. 62. berichten, daß die Cicuta, welche anstatt Peterſilie durch ein Verſehen gegeſſen worden, Vater, Mutter und zwey Töchter einen ſehr ſtarken Wahnwitz zuwege gebracht, welcher aber durch ein Brechmittel iſt vertrieben worden. Ich glaube nun, die Cicutam hiſtoriſch genung abgehandelt zu haben. Wer mehr von derſelben Geſchichte wiſſen will, kan **Wepfers** Hiſtoriam de Cicuta leſen, der dieſelbe am weitläuftigſten abgehandelt.

Viertes Capitel.

Von denen Beſtandtheilen der Cicutæ.

§. 1.

Diejenige Art der Cicutæ, der man ſich nun innerlich *) bedienet, und von der man

 ſich

*) Der äuſſerliche Gebrauch iſt vor langer Zeit ſchon bekannt, und iſt würklich von ungemeinen

sich innerlich, sowol in verborgenen, als auch offenen Krebse, wie auch in denen meisten hartnäckigen Krankheiten, gleichsam als ein allgemeines Hülfsmittel soviel Nutzen verspricht, ist die Cicuta off. Hall. deutsch Schierling, französisch Cigue, englisch Common Helmock, oder Cicuta major, C. B. Tour. Cicutaria vulgaris, Clus, Cicuta vulgaris major Moris, und endlich Conium maculatum Linnei.

§. 2.

Wann man aus unserer frischen Cicuta den Saft ausdrücket, und denselben bey einem gelinden Feuer verdicken läßt, bekömmt man ein Extractum, welches einen eckelhaften Geruch und Geschmack hat. Wann man dasselbe kostet, wird es von dem Speichel aufgelöset, und verursachet einen starken Zufluß des Speichels nach dem Munde. Es macht auch keine sonderliche Empfindung in dem Geschmack. Es löset sich in dem Weingeist nicht gänzlich auf, welcher aber doch den völligen Geruch von der Cicuta bekömmt, in warm rein Wasser aber lösete ich dasselbe gänzlich auf. *)

§. 3.

nen Nutzen in verhärteten weichen Theilen, wie das Emplastrum de Cicuta fast in allen Apothecken der grossen Städte anzutreffen ist.

*) Als ich in dem verflossenen Sommer das Extractum aus der frischen Cicuta machte, bekam

§. 3.

Es müssen also nothwendig in dem frischen Saft der Cicutæ viele gummöse Theile anzutreffen seyn, weil man es gänzlich in Wasser auflösen kan, wie auch resinöse Theile, weil der Weingeist davon einen Geruch bekommt, folglich müssen sich die resinösen Theile in dem Weingeist aufgelöset haben, ingleichen auch flüchtige Theile, die sowol mit resinösen, als auch gummösen Theilen verbunden sind, und welche den eckelhaften Geruch verursachen, worinnen die stumpfmachende Kraft der Cicuta anzutreffen ist.

§. 4.

Wir wissen also aus dem vorhergehenden, die Bestandtheile des frischen Krautes der Cicutæ; nun wollen wir einmal die Wurzel der frischen Cicutæ betrachten. Wann man dieselbe zerbricht, giebet sie einen Milch-ähnlichen Saft, der dem Saft der Esulæ sehr ähnlich ist: er ist nemlich sehr scharf und brennend. Wann man denselben kostet, machet er die Zunge aufschwellend und steif, daß

kam ich von denen aufsteigenden Dünsten einen Schwindel und Erbrechen, da ich mich zusehr heran nahete, den Saft herum zu rühren, daß er nicht anbrennen möchte.

dadurch die Sprache vergehet. Ich habe den milchartigen Saft der Wurzel ebenfalls bey gelindem Feuer verdicken lassen, und ich bekam ein Extractum, welches sich im Weingeist, der mit Wasser gemischt war, gänzlich auflöfete. Im Wasser blieb vieles unaufgelöfet. Der Geruch war so eckel nicht, als bey das Extractum des Krautes; die Wurzel muß also viele resinöse Theile haben, welche zugleich das starke Brennen verursachen, und wenigere gummöse, und nicht so viel flüchtige und stumpfmachende Theile, als bey den Extractum des Krautes. *)

§. 5.

Aus denen eben gezeigten Bestandtheilen glaube ich, wird man sehr leicht ihre Würkungen erkennen. Wann das Kraut frisch ist, und man zer-

*) Man hat auch aus der Erfahrung, daß die Wurzel bey der Cicuta die meist schädliche Würkung thut. Der berühmte Sprögel gab einen Kanienchen ein Loth von dem Saft des Wasser Schierlings, und zwey Loth einem Hunde aus denen Blättern und Blumen, und sahe nicht die geringste Würkung. Von dem Saft der Wurzel aber erfolgte Brechen und Zittern, der Tod aber nicht. Vom Pulver der Wurzel sahe derselbe einen zähen Speichel am folgenden Tag fliessen. Bes. Experiment. VIII. — XI.

zerstösset dasselbe, welches, wie ich oben gezeiget habe, viele gummöse, stumpfmachende und flüchtige, aber sehr wenig resinöse Theile hat, so kan äusserlich das Kraut der Cicutæ, wann dasselbe zerquetschet ist, auf einen verhärteten Scirrhum und angehenden Cancrum geleget werden, denselbeu wegen ihren wenig scharfen harzigten Theilen zertheilen, und wegen ihrer stumpfmachenden flüchtigen Theile die im angehenden Cancro sich einfindende Schmerzen stillen, hauptsächlich wann die Medicamenta interna, als z. E. Diluentia, Resolventia, Laxantia, und dergleichen mehr, nicht verabsäumet werden, wie solches auch zu ersehen in einer Dissertation, de cancro occulto apertoque, welche mein ehemaliger vortreflicher und sehr berühmter Lehrer, Herr Professor Böhmer, in Halle im Jahr 1761. herausgegeben hat, worinnen derselbe zeiget, daß er sich die Cicutam in Umschlägen, wie auch in Säckgen, im Cancro äusserlich mit grossen Nutzen bedienete. Man kan auch sich der Cicutæ in andern Fällen, wo starke Schmerzen sind, als rheumatischen, gichtischen, als ein Pallativ äusserlich bedienen, welches andere Hülfsmittel, die ebenfalls eine stumpfmachende Kraft zu äussern vermögend sind, und dabey etwas erweichendes wegen ihrer gummösen Theile haben, als die Belladona, hyosciarum und dergleichen mehr thun können, das Opium, welches viele

Aehnlichkeit mit der Cicuta hat, dann es hat flüchtige Theile, die, wie bekannt, eine stumpfmachende Kraft im menschlichen Körper äussern, und scharfe resinösische Theile, die aber nicht so häufig sind, wie bey der Cicuta, wird von vielen als ein schmerzlinderndes Mittel im Gichtischen und Rheumatischen äusserlich gepriesen, bes. Tral. Usus Opii, Tom. IV. p. 177. welche auch vormahls in Cancro als Specifica sind angepriesen worden, und noch anjetzo auch diejenige, welche die Cicutam als ein Specificum in Cancro angepriesen haben wollen, mischen die Blätter des Bilsenkrauts zu der Cicutam. Nothwendig geschieht dieses, weil sie bemerket haben, daß die Cicuta den Schmerz vermehret, wie solches Herr D. Leber in seiner Abhandlung vom Schierling p. 22. selbst vorschläget.

§. 6.

Ich habe nun die Art gezeiget, wie die Cicuta in Cancro occulto incipiente externe nützlich seyn kann; *) interne aber kann ich ihren Ge-

*) Der äusserliche Gebrauch der Cicutæ ist in verschiedenen Fällen von besonderen Nutzen. Schulze rühmet das Emplastrum de Cicuta in seinen Prælect. in Disposit. Borusso-Brandenb. p. 170. in harten und scirrhösen Geschwulsten, hauptsächlich aber in der Aufblasung

Gebrauch gar nicht billigen, hauptsächlich in Cancro, weilen dieselbe vermöge ihrer Schärfe, welche sie auch unsern Säften mittheilet, einen Cancrum occultum so sehr reizen kann, daß derselbe in apertum übergehet, und die Schmerzen, die dieselbe eine Zeitlang wegen ihrer flüchtigen und stumpfmachenden Theile gestillet, kommen desto heftiger wieder, sobald ihre flüchtige stumpfmachende Theile zu würken aufgehöret haben, wie solches zur Gnüge von allen stumpfmachenden Mitteln bekannt ist.

§. 7.

Im Cancro aperto kann man unmöglich sich der Cicutæ auf einerley Art mit Nutzen bedienen. Wir wissen, daß in Cancro aperto eine sehr scharfe und ätzende Materie ausfliesset, die zugleich die herumliegenden Theile anfrißt. Was muß nun geschehen, wann wir uns die

sung der Milz. Der berühmte Herr geheimte Rath Büchner in Halle schreibet in seiner Materia Medica p. 338. daß die Cicuta, ob sie schon sehr gefährlich ist, dennoch äusserlich auflösende, zertheilende, reinigende und schmerzstillende Kräfte habe, derowegen kan man dieselbe Pflanze zerquetschet bey harter und knötigen Geschwulsten mit Nutzen auflegen, und ihr ausgepreßter Saft erzeiget in dem Krebs zum wenigsten eine palliative Würkung.

Cicutam bedienen? Wir wissen, daß die Cicuta viele scharfe Theile bey sich hat; sie thut zwar die Schmerzen stillen, wann dieselbe äusserlich aufgeleget wird, indem dieselbe die starke Empfindung einige Zeit betäubet, sie muß aber auch zugleich wegen ihrer scharfen Theile die blos liegenden Nerven sehr reizen, wann die stumpfmachenden Theile zu wurken aufgehöret haben, und einen grössern Zufluß zu denen verletzten Theilen machen, wodurch die Schmerzen und die Entzündung sich sehr vermehren, und nothwendig die verletzten Theile desto eher in Verderbung gehen müssen. Die Cicuta hat, wie ich schon gezeiget, viele Aehnlichkeit mit dem Opio, nothwendig muß sie in den Fällen wo das Opium schaden kan, ebenfalls schaden. Wir wissen, daß das Opium äusserlich sehr reizen kan: müssen nicht diejenige Dinge, die mit dem Opio in allen seinen Bestandtheilen Aehnlichkeit haben, eben die Würkung desselben thun? Von der äusserlichen schädlichen Würkung des Opii erzehlet der sehr berühmte Tissot, daß er einen Menschen gekannt, dem die Zähen an den Füssen gefehlet: die Ursache war, daß derselbe die Tincturam opii aufgeleget, um die Schmerzen von der vorhergehenden Entzündung zu stillen; von wannen der berühmte Tralles mit Recht schliesset, daß das Opium wegen seiner stumpfmachenden Kraft die Verderbung dieser Theile nicht zuwege kann gebracht haben, sondern

das

wegen seinen scharfen reizenden Theile, und wie eben der berühmte Tralles bezeuget, daß er von denjenigen Mitteln, die dem Opio an Schärfe gleich sind, eben gesehen, wann man dieselbe in einer Entzündnng aufleget, daß derselbe Theil öfters in gangrenam übergegangen ist, wie sehr hat man nun nicht Ursach sich vor der Cicuta in cancro aperto äusserlich in Acht zu nehmen? Wann mir jemand sollte einwenden, daß die Cicuta, wann dieselbe frisch ist, noch erweichende wässerichte gummöse Theile habe, welche das Opium nicht hat: so ist es zwar wahr, daß dieselbe die Schmerzen etwas lindern können, aber die Dünste vom warmen Wasser können die Schmerzen noch besser lindern, hauptsächlich wann noch dazu erweichende Sachen in dem warmen Wasser gemischet sind, und wobey man sich doch gar keine Gefahr zu vermuthen, die man aber von der Cicuta beständig zu besorgen hat.

§. 8.

Ich glaube auch nicht einmal, daß man sich von ihren stumpfmachenden Theilen äusserlich viel zu versprechen Ursache habe, dann die Alten haben zwar die stumpfmachende Mittel äusserlich angepriesen, weil dieselbe geglaubet, daß die stumpfmachende Mittel eine erkältende Kraft schon aus ihrer eigenen Beschaffenheit haben,

und also, wann dieselbe äusserlich aufgeleget werden, eine Kälte, Erstarrung und Unempfindlichkeit zuwege bringen, und die Schmerzen auch gleich stillen können. Wie aber, da uns nun zur Genüge bekannt ist, daß die stumpfmachende Mittel eine erwärmende Kraft wegen ihrer flüchtigen und brennbaren Theile, (wie solches der berühmte Herr Professor Cartheuser in seiner Materia medica in dem ersten Theile, p. 569. behauptet, und sehr gründlich es hernach beweiset) in unserm Körper äussern, und alsdenn erst, indem dieselbe unsere Gefässe sehr ausdehnen, nemlich wann die stumpfmachende Mittel in grosser Menge genommen werden, wodurch hauptsächlich die Gefässe in dem Gehirne, besonders in der Substantia corticuli, wo die Gefässe viel schwächere Tunicas, als in andern Theilen des Körpers, haben, und also weniger Widerstand leisten können, sehr ausgedehnet werden, wodurch die Medulla cerebri und die sich anfangende Nerven bey ihrem Ursprung gedrückt werden, und also keine genugsame Menge Nervensaft abgesondert werden kan, woher die schlafmachende und schmerzstillende Kraft entstehet, auch der Nervensaft nicht in grosser Menge zu den schmerzhaften Ort kan gebracht werden, weil der Nervensaft, wie bekannt ist, wann derselbe in starker Menge nach dem schmerzhaften Ort gebracht wird, die Ursach des Schmerzens

sey.

sey. Nun sehen wir, daß wir uns auf die stumpfmachenden Theile der Cicutæ eben nicht viel äusserlich zu verlassen haben, weil dieselbe zuvor durch die Vasa resorbentia in das Geblüt gebracht werden müssen, und in dem Gehirne zuvor ihre stumpfmachende Kraft äussern, ehe sie in dem leidenden Theil würken können.

§. 9.

Innerlich die Cicutam in cancro aperto sich zu bedienen, kan noch weniger gebilliget werden, denn die Cicuta kan wegen ihrer scharfen Theile die Humores in stärkere Wallung setzen, und den offnen Krebs so sehr reizen, daß die Blutgefässe, welche in die cancrösen Theilen gehen, zerfressen werden können, und eine starke Verblutung erfolgen muß; welche Hæmorrhagia man schon öfters in cancro mamarum gesehen hat, daß die Arteria axilaris und andere grosse Rami sind zerfressen worden, bes. des weltberühmten Herrn von **Suiten** Comment. in Bœrhav. aphor. ad aphor. 499. p. 887. wo auch derselbe saget, daß man die Hæmorrhagia sehr schwer stillen könne, denn vom Zusammendrücken der Gefässe und scharfen Zusammenziehen der Feuchtigkeiten wird der Krebs heftig gereizet. Der berühmte selige **Platner** warnete ebenfalls in dem Krebs vor scharfe Mittel, weilen sie Wallung

lung verursachen. Beſ. Platneri Inſtitut. chir. p. 62. Man kan ſich auch von denen ſtumpfmachenden Theilen der Cicutæ nichts Gutes verſprechen, denn dieſelbe muß doch eben, wie von dem ſtumpfmachenden Mittel bekannt iſt, unſere Säfte zuvor in ſtarke Bewegung bringen, und alſo auch nothwendig die Säfte in gröſſerer Menge zu dem krebshaften Ort bringen, und die Entzündung vermehren. Es werden zwar von vielen die ſtumpfmachende Mittel im offenen Krebs angerühmet, und als ein Palliativ in dem Krebs angeprieſen, ja ſo gar der groſſe Commentator über Bœrhav. ad aphor. 508. p. 899. ſaget: Cauſam doloris tollere ſæpe non poſſumus, tunc ergo nihil ſupereſt, quam narcoticorum uſu obtundere ſenſorium commune, ut manente quamvis doloris cauſa, tollatur ejus ſenſus & caveantur doloris effectus nonnulli hic metuendi; welches heißt: Wir können öfters die Urſach des Schmerzens nicht wegnehmen, alsdann haben wir nichts übrig, als durch die ſtumpfmachende Mittel das Senſorium commune ſtumpf zu machen, daß, obſchon die Urſach des Schmerzens bleibet, dennoch die Empfindung deſſelben gehoben wird, auch einige Würkungen des Schmerzens, welche man hier zu befürchten hat, verhütet werden. Jedoch hat man Urſach, ſich vor den ſtumpfmachenden Mitteln in Acht zu nehmen, wie ich vorhero ſchon gezeiget

get habe, weilen dieselbe die Wallung und Entzündung vermehren können. Der sehr berühmte Young hat drey Kranken, die den Krebs hatten, Opium gegeben, er hat aber immer mehr Schaden, als Nutzen, davon beobachtet. Einige sind in der größten Angst gestorben; eine Frau aber, die den Opium nicht nehmen wollte, schlief sanft ein. Wir sehen nun auch aus der Erfahrung, daß man sich von den Narcoticis in dem Krebse keinen Nutzen zu versprechen Ursach habe, und daß man sich also von der Cicuta auf keinerley Weise einen besondern Nutzen in dem verborgenen und offenen Krebs versprechen könne, und in andern Krankheiten kan dieselbe ebenfalls nichts mehr, als andere stumpfmachende Mittel, ausrichten, wegen ihrer resinösen Theile aber, die sehr scharf und corrosivisch sind, muß die Cicuta eben die Würkung thun, was ein Extractum esulæ elaterium und dergleichen mehr thun kan. Die eigene Liebhaber der Cicutæ gestehen auch sogar, daß man nicht allemal die gewünschte Würkung von derselben sich zu versprechen Ursach habe. Der Herr D. Leber in Wien erzählet in seiner Abhandlung von der Nutzbarkeit des Schierlings, p. 75. von einer fünf und vierzigjährigen Frau, welche mit einem garstigen Krebs an der Brust behaftet war, und über ein Jahr auf Verordnung des Leibarztes von Restler die Schierlingspillen

brauch-

brauchte; allein dieselbe bemerkete gar keine Aenderung an ihrer Brust. Sie entschlosse sich also, die Brust abnehmen zu lassen, welche Operation auch von dem Herrn. D. Leber gut verrichtet wurde. Nun wollte zwar derselbe die Ursach angeben, daß sich der Cancer von dem Gebrauch der Cicutæ nicht hätte abhelfen lassen, weil die Brust auf den Ort, wo dieselbe auf dem Musculo pectorali majori lieget, der innere Theil über vier Zoll breit, und fünf Zoll lang zu Bein geworden sey, welche Ursach aber unmöglich Stich halten kan: denn da dieselbe doch ohne Zweifel Schmerzen an der Brust empfunden, welche das Hauptzeichen zum Unterscheid des Krebses von dem Scirrho abgeben, nothwendig müssen auch die Nerven noch gar nicht knöchrigt geworden seyn, sondern weich und empfindlich, wie es bey allen krebshaften Schäden ist, daß die Säfte, welche in dem vorhergegangenen Scirrho trocken gewesen sind, und durch die Drüsen nicht haben hindurch gehen können, hernach, wann eine Entzündung in den benachbarten Theilen von dem Druck des Scirrhi entstanden ist, verderben, und die Wärme, die von der Entzündung entstehet, die stillstehende Säfte in Fäulniß bringet, wovon dieselbe eine grosse Schärfe erlangen, welche die empfindliche Nervenhäute reizen. Bes. v. Suiten. Comment. in Bœrhav. Tom. pr. pag.

pag. 873. Also müssen doch nothwendig in der knöchrigten Substantia viele offene empfindliche Gefässe gewesen seyn. Könnte nun nicht die Kraft der Cicutæ eben so gut in diesem Fall Nutzen gestiftet haben, als in denen von dem Herrn D. Leber vorher erzehlten Fällen, da er sich die Cicutam in denen Krankheiten, welche ihren Sitz in denen Knochen selbst hatten, mit grossen Nutzen bedienete? Die pariser Aerzte verbrauchten auf die ersten Nachrichten aus Wien fast allen Vorrath von dem Extracto cicutæ, das in Paris vorhanden war, in einem Sommer; weil dieselbe aber keinen sonderlichen Nutzen davon verspührten, so schienen dieselbe in folgendem Frühjahr nicht mehr zu wissen, daß eine solche Arzney in der Welt wäre. Wir sehen nun auch aus der Erfahrung, daß es mit der Cicuta nicht viel zu bedeuten haben kan. Es ist also noch zu wünschen, daß wir ein Medicamentum specificum in Cancro finden möchten.

§. 10.

Ehe ich schliesse, will ich noch eine merkwürdige Betrachtung berühren, die vielleicht wichtig ist, und noch in andern Fällen nützlich seyn kan. Ich hatte einen Menschen von 30 Jahren vom Soldaten-Stand, welcher schon über anderthalb Jahr einen Testicu-

ſticulum venereum hatte, welcher anfing carcinomatös zu werden, und die Dicke von einer Fauſt bekam. Ich ließ demſelben Umſchläge auflegen, auch Emplaſtra reſolventia, interne ließ ich ihm lange Zeit, auch Mercurialia und Decocta antivenerea, gebrauchen, welches aber alles fruchtlos war. Nun dachte ich, daß vielleicht, wann die Gonorrhæa, welche bey den Kranken vorher gegangen, und bey welche derſelbe ſich verwahrloſet hatte, wieder hergeſtellet werden könnte, noch Hoffnung wäre, daß eine gute Auflöſung erfolgen möchte. Da aber die vorhinbemeldete Arzeneyen nichts helfen wollten, was ſollte ich anfangen? Ich gerieth auf einen beſondern Einfall, welcher mir glückte. Ich hatte eben zu derſelben Zeit einen Menſchen, welcher gonorrhœam virulentam hatte, da nahm ich ein Wachskerzchen, und beſtriche es mit der Materia, die aus dem Pene tropfte, und applicirte es demjenigen in urethra, der den Teſticulum venereum hatte, welche Inoculation ich binnen zwey Tage dreymal wiederholte. Am dritten Tage bekam der Patient heftige Schmerzen in der Harn-Röhre, ſamt eine Dyſuria, worauf eine grüne ſcharfe Materie aus der Harn-Röhre, welche ſehr geſchwollen und entzündet war, ausflößte. Nach angeſtellter Aderlaß am Arm verordnete ich dem Patienten öfters wiederholte Temperantia und Laxantia antiphlogiſtica, äuſſerlich aber

Cata-

Cataplasmata emollientia, wodurch hernach eine gute gelbe eiterhafte Materie auszufliessen anfienge, und der Testiculus venereus wurde immer kleiner, und seine vorige Härte verschwande. Zuletzt ließ ich die gewöhnliche Antivenerea gebrauchen, und die Gonorrhœa verlohr sich ebenfalls in kurzer Zeit. Wäre ich auf den Einfall nicht gekommen, so hätte gewiß der Testiculus müssen ausgeschnitten werden.

Anhang.

Ich glaube, daß folgendes dem Satz: daß die Mercurialia, wegen ihrer Flüchtigkeit und Schwere, agiren, wodurch die Speicheldrüsen gereizet werden, und die Humores, welche aufgelöset worden, durch dieselben ihren Ausgang nehmen, ein Licht geben könnte. Ich gab einem Kinde von einem Jahr, welches Atrophiam, oder die Dürre, hatte, von welchem auch zuweilen Würmer abgiengen, unter andern hierzu dienlichen Arzeneyen zwey Gran Aurum fulminans in vier Doses, wovon erstlich viele Würmer abgiengen, welches hauptsächlich die so genannte Regenwürmer waren; das Kind aber bekam, nachdem es die vierte Dosis eingenommen hatte, einen

geschwollenen Hals, und einen starken Speichelfluß, worauf der Leib wieder gänzlich weich und dünne geworden. Nun habe ich dem Kinde nicht einen Gran Mercurium gegeben, und dennoch ist ein Speichelfluß erfolget, nothwendig ist derselbe durch das Aurum fulminans erreget worden, weil das Gold, welches das schwerste Metallum, und zugleich flüchtig gemacht worden ist, vollkommen wie ein Mercurius agiret hat. Ich habe es zwar nur in diesem einen Fall bemerket; es kann aber möglich seyn, daß, wann man das Aurum fulminans in grösserer Menge geben möchte, dasselbe auch bey andern grössern Subjectis einen Speichelfluß erregen könnte.